

Entwicklungsförderung durch musikalische Aktivität

Dipl.-Psych. Dr. M. Deutschmann

Der Mensch kann sich durch Musik ausdrücken und er kann mit anderen Menschen durch Musik kommunizieren, ohne daß es der Sprache bedarf. Musik kann die verbale Kommunikation ergänzen und teilweise auch ersetzen. Durch Musik können Menschen in Erlebensbereichen erreicht werden, die einer sprachlichen Kommunikation nicht zugänglich sind.

Selbstaussdruck und verbale Kommunikation können, wie nachfolgend beschrieben, auf unterschiedlichen psychischen Strukturniveaus in verschiedener Weise beeinträchtigt sein.

I. Nonverbalität (psychotisches Strukturniveau)

Bei ausschließlich verbaler Kommunikation können Schwierigkeiten auftreten bei Problemen wie Mutismus, Neologismen, Paraphasien, Perseverationen, Echolalien, Autismus, inkohärentes und nichtabstraktes Denken, Wahnideen usw. Hier sind das Sprechen und das Denken selbst im Kern gestört. Bei psychotischen Patienten, aber auch bei Menschen mit Hirnschäden fehlt in der ein oder anderen Form das Vermögen zur Verbalisierung oder Abstraktion und es bestehen generell Probleme in der Informationsverarbeitung.

Musik als zentrales kommunikatives Medium kann eine wichtige Bedeutung haben in den Fällen, wo Denken und Sprechen direkt beeinträchtigt sind.

Liegen **Störungen der Informationsvereinbarung** vor, ist Musik ganz besonders dazu geeignet, das geistig-intellektuelle Funktionieren zu entwickeln. Musik ist ein Ereignis, das in der Zeit stattfindet und das in großen oder kleinen Bögen verlaufen kann. Musik hat einen deutlichen Anfang und ein klares Ende. Gerade bei den kognitiven Störungen und der Filterschwäche von Schizophrenen ist es wichtig, daß **Information dosiert** angeboten wird. Musik ist in ganz besonderem Maße dazu geeignet, im richtigen Verhältnis bekannte und neue Information anzubieten. Während zum Beispiel das gesprochene Wort hier seine Einschränkungen hat, weil ein Satz nicht in kleinen Schritten variiert oder ausgebreitet werden kann, ist dieses in der Musik kein Problem. Ein melodisches oder rhythmisches Motiv kann auf alle möglichen Arten verändert oder ergänzt werden, ohne daß das Ganze bedeutungslos wird.

Durch musikalische Aktivität können der Konzentrationsbogen und das Einprägungsvermögen zunehmen und die Ablenkbarkeit abnehmen.

Für den **Abbau schizophrener Basisstörungen** (insbesondere Automatismenverluste) eignen sich **rhythmische Interventionstechniken, Rhythmusarbeit in der Gruppe sowie der Einsatz von Trommeln und Rhythmus** in besonderer Weise. Durch den regelmäßigen Aufbau von Takt, Rhythmus und harmonischer Struktur wird die Vorhersagbarkeit vergrößert.

Dabei ist wichtig, daß externe Stimuli, wie das gesungene Lied oder das gespielte Stück, in Tempo, Rhythmus und musikalischem Aufbau gleichmäßig mit den auszuführenden Bewegungen verlaufen.

Wenn das Ausführen von Handlungen parallel zu Liedern verläuft, deren Rhythmus die motorischen Bewegungen unterstützt, ist eine **Kombination von Aufmerksamkeit und Handlung** möglich. (vgl. Techau, Musikalische Bewegungsspiele, 2000, S.155ff)

Entspricht Musik dem Gestaltgesetz der Kontinuität, dann weiß der Zuhörer, was passieren wird. Verläuft sie synchron mit der auszuführenden Bewegung, dann macht sie gleichzeitig die Bewegung vorhersagbar. Ein auf die Bewegung bezogener, rhythmisch gesungener Text kann eine zusätzliche Unterstützung bieten.

Das bei schizophrenen Basisstörungen so wichtige Wiederherstellen der automatischen Handlungen kann mit rhythmischen Interventionstechniken deutlich gefördert werden (vgl. Smeijsters. Grundlagen der Musiktherapie, 1999, S. 27).

Musiktherapeutische Rhythmusarbeit bietet einen guten Übungsraum für das Fördern von realitätsbezogenen kognitiven und sozialen Fertigkeiten. Aspekte, wie die Aufmerksamkeit auf etwas richten zu können, rechtzeitig zu reagieren, Augenkontakt, Kontakt zu initiieren und aufrecht zu erhalten, zuzuhören und zu imitieren, können vielfältig behandelt werden, ohne dass an das abstrakte Denken oder an verbale Kommunikationsweisen appelliert wird (vgl. Techau, MOPS - Musikalisches Orientierungsprogramm für Senioren, 2002). In einer Rhythmus-Gruppe kann die Aufmerksamkeit spielerisch erhalten werden und Interaktion kann auf eine weniger direkte und darum eher beschützende Weise stattfinden.

I. Präverbalität (Borderline-Strukturniveau nach Kernberg)

Nonverbalität bedeutet, daß im Sprechen und/oder Denken Störungen bestehen. Nonverbalität verweist auf Symptome. Präverbalität bezieht sich auf das frühere Entwicklungsstadium, in dem der Ursprung einer psychischen Störung zu finden ist. Die sogenannten „frühen Störungen“ sind präverbal, da sie sich in dem Zeitraum vor der Sprachentwicklung eingestellt haben. Deshalb konnten Erfahrungen noch nicht sprachlich repräsentiert werden. Es bestehen also keine Worte.

Die Kommunikation zwischen Mutter und Kind während der frühen Symbiose ist gekennzeichnet durch ein „musikalisches Feld“, worin Rhythmus, Melodie, Tempo, Dynamik und Timbre wichtige Parameter sind.

Bei den frühen Störungen ist die Loslösung aus der mütterlichen Symbiose, die zweite „psychische Geburt“ und die Individuation nicht vollständig gelungen. Durch die unvollständige Ich-Bildung und die fehlende Symbolisierung von Erfahrungen wird später gehandelt statt erinnert.

Dies ist ein gemeinsames Charakteristikum aller **Persönlichkeitsstörungen**, die sogenannte Ich-Syntonie der unangepaßten Verhaltensweisen. Es bleiben strukturell verankerte symbiotische Defizite bestehen mit archaischer Vernichtungsangst (Distanztypen wie paranoide oder schizoide Menschen) oder archaischer

Verlassenheitsangst (Bindungstypen wie z. B. depressive Menschen, mit starken

Symbiosewünschen).

Musik erinnert an das „musikalische Feld“ aus der präverbalen Lebensperiode.

Rhythmus und Klang können die Wahrnehmung erleichtern und intrapsychische sowie interpersonelle Beziehungen knüpfen helfen.

Primärprozeßhaftem Erleben kann durch Rhythmus Struktur entgegengesetzt werden, womit der Sekundärprozeß gefördert wird.

Rhythmus-Arbeit ermöglicht Struktur und Verschmelzung, Sekundär- und Primärprozeßhaftes.

Durch die Eigenschaft der Synchronizität von Musik kann die Verschmelzung von Klängen verschiedener Personen zum Erlebnis der Verschmelzung der Personen und somit zu einer **Erfahrung der Symbiose** führen. Durch das musikalische Eintreten in einen symbiotischen Modus kann auf eine musikalische nicht-symbiotische Interaktion hingearbeitet werden, beispielsweise durch gezielte Reaktionen auf die Klänge des Anderen. Ebenso können improvisierte Partnerspiele Prozesse von Individuation und Selbst-Objekt-Differenzierung fördern.

Da viele beeinträchtigte Menschen auf Borderline-Strukturniveau besonders auf nonverbalen Kanälen kommunizieren, ist eine „Sprache“ nötig, die einen direkten Austausch auf nonverbaler Ebene ermöglicht. Rhythmus und Klang geben die Möglichkeit, präverbale Inhalte auszudrücken, ohne dabei in Agieren verfallen zu müssen.

Rhythmus-Arbeit bietet auch Raum für Probehandeln. Es kann auf ungefährliche Weise Kontakt aufgenommen werden und gleichzeitig die notwendige Distanz gehalten.

Das gemeinsame Trommeln ist ein rhythmischer Prozeß von Verschmelzung und Auseinandergehen: Aufgehen in dem Spiel des Anderen, Aufgehen des Anderen in Deinem Spiel, Abstand nehmen von dem Spiel des Anderen oder der Abstand des Anderen von Deinem Spiel.

Borderline-Patienten erleben Musik als gute Möglichkeit des Stimmungsausdrucks. Neuere Studien belegen eine hohe klinische Wirksamkeit der „musikalischen Situation“. Die Patienten fühlten sich am wohlsten beim Erleben eines gemeinsamen Klangteppichs! (Schmidt, Musiktherapie bei Patienten mit Borderline-Persönlichkeitsstörung. Persönlichkeitsstörungen 2002, 1: Seite 65-74).

Die Arbeit mit Rhythmus und Trommeln ist also eine Methode der ersten Wahl.

Die **Rhythmus-Arbeit** kann sowohl **symbiotisches Erleben aktivieren** (auch im Sinne des Nachholens von Bindungsbedürfnissen) als auch ein musikalisches **In-den-Vordergrund-treten** (Identität, Abgrenzung, Autonomie) ermöglichen!

Ebenso kann Rhythmus-Arbeit **Konstanz-** und **Sicherheitsbedürfnisse** artikulieren (Beat, Gleichförmigkeit) wie auch Bedürfnisse nach **Neuheit**, **Wandel** und **Überraschung** (Improvisation, Sich-Trennen vom Grundrhythmus usw).

Durch das symbiotische Erleben, das gemeinsame Verschmelzen im Gruppenklang können - psychodynamisch formuliert - oral symbiotische Übertragungssituationen gefördert werden, durch die Affekterleben zunehmend neutralisiert wird. Dadurch wird die emotionale Verletzlichkeit reduziert.

Die Bearbeitung von Wünschen nach Abhängigkeit und Verschmelzung einerseits und

Autonomie und Abgrenzung andererseits wird gefördert.

In der musikalischen Interaktion ist es ebenfalls möglich, im musikalischen Sinne Prozesse von **Befriedigung** und **Frustration** zu erfahren. So kann beispielsweise ein narzißtischer Mensch in dem musikalischen Spiel seine Omnipotenz entfalten und allmählich dazu angeleitet werden, die egozentrische Haltung fallenzulassen und am musikalischen Spiel des Anderen emphatisch teilzuhaben.

Falls Ich-Grenzen sich zu stark öffnen beim Eintauchen in die nonverbale Welt kann Improvisation zum unkontrollierbaren Betätigungsfeld für das Ausagieren von Affekten werden. In diesen Fällen kann Sprechen simultan zur Improvisation oder in einer Abfolge von Spielen und Sprechen strukturierend hilfreich sein (vgl. Schmidt, 2002, S. 70).

Sofern keine Verhaltensexzesse zu regulieren sind, kann man in der Begegnung mit den Klienten auch „Musiker“ bleiben. Man begegnet sich in einer Tonsprache und in der Sprache der Musik können die entwicklungsfördernden musikalischen Antworten gegeben werden.

I. Hyperverbalität (Neurotisches Funktionsniveau)

Wenn die Sprache als Abwehr dient, ist die Kommunikation gestört. Wo Worte nicht das beschreiben können, was ausgedrückt werden sollte, oder wo ein Unvermögen besteht, über Gefühle zu reden (z. B. psychosomatische Störungen, Zwangsneurosen und Anorexia nervosa) kann Musik Zugang zu nicht verbalisierbaren Erfahrungen eröffnen.

Musik verbindet linkshemisphärische und rechtshemisphärische Prozesse miteinander und kann dadurch zwischen der Sprache eigenen und der für die Sprache unzugänglichen symbolischen Prozesse hin- und herschalten.

Aktive Rhythmus-Arbeit arbeitet mit Klang und Bewegung. Dadurch werden Klänge hervorgerufen, die an Emotionen appellieren und durch das Spiel werden die mit den Emotionen verbundenen körperliche Prozesse aktiviert.

Rhythmus und Klang bringen Menschen in körperliche Bewegung. Sie fangen an zu tanzen oder können, während die Musik erklingt, Hände und Füße nicht länger stillhalten. Dieses Phänomen ermöglicht es, mit Hilfe des Körpers, Erfahrungen und Gefühle, die in bestimmten Stellen des Körpers feststecken, aufs Neue erleben zulassen und anschließend zu verarbeiten.

Dr. Manfred Deutschmann

Diplom-Psychologe

Psychologischer Psychotherapeut (DPTV, BDP)

Supervisor, Gutachter für Psychotherapie

tel 04382/18293

e-mail: pzm@landesverein.de